

PETER KNÜVENER UND GORDON THALMANN

Ehemals weit verbreitet, heute eine Seltenheit Schablonenmalerei auf mittelalterlichen Kirchenschränken

Dr. Peter Knüvener ist Direktor der Städtischen Museen in Zittau. Er promovierte zur spätmittelalterlichen Kunst in der Mark Brandenburg.

Gordon Thalmann ist Denkmalpfleger und Bauhistoriker sowie Doktorand der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).

Zu den besonders seltenen, aber bislang kaum beachteten und bekannten mittelalterlichen Kunstschätzen in Brandenburg zählen Möbelstücke mit Schablonenmalerei. Der Fachbegriff lautet eigentlich „Patronenmalerei“. Es handelt sich um eine relativ einfache, aber besonders effektive Methode der Dekorationsmalerei, denn mittels Schablonen werden mehr oder weniger einfache Muster oder Motive übertragen, meist mit sehr reduzierter Farbpalette, oft nur schwarz auf weißem Grund. Der repetitive, teppichmusterartige Charakter der Malerei ist für unser Empfinden eher fremd, aber reizvoll zugleich, kennen wir doch heute kaum noch qualitätvolle

Möbel mit deckender, gemusterter Bemalung. In nachmittelalterlicher Zeit erfuhr diese Dekorationskunst einem Niedergang und geriet in Vergessenheit. Besonders dem 19. Jahrhundert mit seiner durch die Materialästhetik des Klassizismus geprägten Sichtweise war sie fremd.

Es ist davon auszugehen, dass oftmals Reste solcher Malereien beseitigt wurden, um die schönen Eichentüren mit ihren Beschlägen besser zur Wirkung zu bringen. So gibt es Regionen in Norddeutschland – wie z.B. Niedersachsen – wo sich offenbar gar keine derart verzierten Möbel mehr erhalten haben. In Gebieten der ehemaligen Mark Brandenburg gibt es zum Glück noch einige eindrucksvolle Beispiele. Zwei besonders schöne Schränke in der Prignitz bzw. Ostprignitz sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Der Schrank aus der Kirche in Kreuzburg im Stadt- und Regionalmuseum Perleberg

Dieser schmale Schrank – der Konstruktion nach ein Standseitenschrank – diente sicherlich zum Verwahren von Messgeräten und vielleicht auch Messgewändern. Er hat ein großes unteres Fach und ein kleines oberes, jeweils durch eine Tür verschlossen. Merkwür-



Sakristeischrank aus Kreuzburg (Prignitz) im Stadt- und Regionalmuseum Perleberg; Fotos: Peter Knüvener

dig ist ein Fensterchen links neben der oberen Tür. Man denkt an die drei Fenster in den Giebeln des berühmten hochgotischen (um 1300) Schrankes im Chor des Brandenburger Doms, die vielleicht zur Ausstellung von Reliquiaren gedient haben.

Der Kreuzburger Schrank ist fast vollständig erhalten, allerdings fehlen das Abschlussbrett, das sicherlich dekoriert war, sowie zahlreiche Leisten, die die Ecken und die Türen geziert haben. Ein solches, fein profiliertes Brettchen ist noch an einer Stelle erhalten, sonst erkennt man an den von Farbe frei belassenen Stellen, wo die Leisten aufgedübelt waren. Die Türbänder sind schön in Form einer fünfblättrigen Blüte ausgeschmiedet. Den unteren Abschluss bildet ein Brett mit





Sakramentsnische in der Dorfkirche Mechow (Ostprignitz-Ruppin) mit geöffneter äußerer Tür

Aussparung in Form eines gedrückten Kielbogens – ein typisches spätgotisches Motiv.

Die schwarzweiße Fassung ist großenteils sehr gut erhalten. Die Seitenwände werden durch ein Muster aus sich gegenüberstehenden Vögeln und einem Zweig in der Mitte geziert. Die Frontseite weist dieses Muster in der

Mitte auch auf. Daneben – allerdings schlechter erhalten – gibt es eine große Schablone, die wohl einen in ein Rankenwerk eingebetteten Buchstaben – vielleicht ein „m“ (für Maria?) – zeigt. Das Vogelmuster erinnert in seinem Rapport an Motive, die aus der Textilkunst bekannt sind. Besonders Stoffe aus dem Orient oder aus Norditalien – z. T. sind solche auch im Brandenburger Domschatz erhalten – können dafür eine Anschauung bieten.

Die Kreuzburger Kirche, ein kleiner backsteinsichtiger Fachwerkbau, stammt inschriftlich aus dem Jahr 1687, der separat im Westen stehende Holzständerturm nach Ausweis der dendrochronologischen Befunde von 1547 (d). Es kann aber kein Zweifel bestehen, dass der Schrank älter ist und vielleicht aus einem mittelalterlichen Vorgängerbau stammt. Eine Datierung um 1500 ist anzunehmen. Es ist einer der ganz wenigen erhaltenen nicht eingebauten Schränke aus Dorfkirchen im Gebiet der Mark Brandenburg.

Der Sakramentsschrank von Mechow

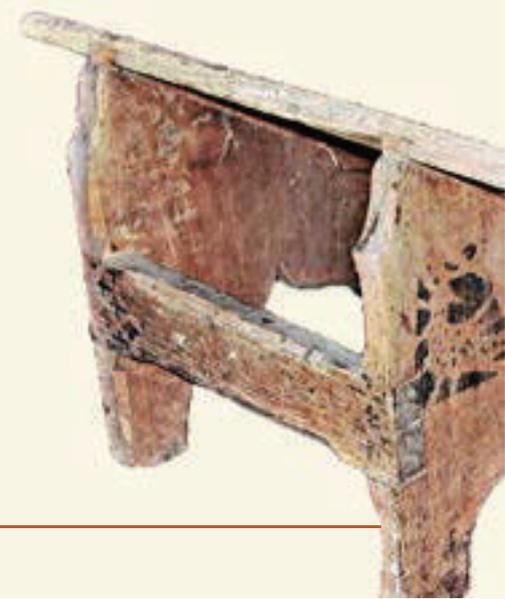
In der Kirche von Mechow unweit von Kyritz befindet sich ein besonderer Schatz. Hinter dem Altar in der Ostwand befindet sich eine kleine, unscheinbare Nische mit einer weiß überstrichenen mittelalterlichen hölzernen Tür. Es ist der übliche Ort für eine Sakramentsnische, also der Ort, wo die geweihten Hostien und die Vasa

Sacra (Kelche, Patenen) sicher verwahrt wurden. In Dorfkirchen gab es wohl kaum freistehende Sakramentstürme wie in den Stadtpfarrkirchen. Erhalten haben sich solche äußerst selten (z. B. in Audorf und Riebau in der Altmark). Nischen gibt es dagegen fast in jeder Kirche, nicht selten weisen sie auch noch die mittelalterlichen Türblätter auf, aber fast nie hat sich der Dekor erhalten. Die Innenseite der Tür in Mechow ist dagegen noch reich mit Schablonenmalerei verziert, wie am Schrank von Kreuzburg schwarz auf weiß. Fast der gesamte Bereich wird durch ein Gespinst von Fischblasen eingenommen. Oben aber, etwas nach rechts gerückt, befindet sich die Büste einer Person, frontal dargestellt. Möglicherweise ist es eine Frau, denn sie scheint Kleidung mit einem weiten Ausschnitt zu tragen und eine Kette. Vielleicht trägt sie überdies eine Krone, womit es sich dann um eine Heilige handeln dürfte.

Diese Tür ist jedoch nur der äußere Verschluss des Schrankes. In die Nische versenkt ist ein Kasten, der durch eine weitere Tür verschlossen ist. Diese zeigt ein Gitter – zweifellos konnte man dadurch die geweihten Hostien betrachten, wenn die äußere Tür geöffnet war. Darüber gibt es weitere Schablonenmalereien mit zwei Maßwerkrosen. Rechts, links neben und unterhalb des Gitterfensters sind ebenfalls Verzierungen mit Maßwerkmotiven zu finden. Das Holz des Schrankes (Eiche und Kiefer) konnte dendrochronologisch in das frühe 14. Jahrhundert datiert werden und ist damit eindeutig zweitverwendet. Somit wurde der Mechower Sakramentsschrank in der Ostgiebelwandnische mit dem spätmittelalterlichen Kirchenbau in der Zeit um 1433 (d) geschaffen. Damit wäre er ein sehr frühes Beispiel für Schablonenmalerei. Es ist aber nicht auszuschließen, dass die Malerei erst einige Jahrzehnte später ausgeführt wurde.



Sakramentsnische in der Dorfkirche Mechow, Detail



Die Malereien wirken bei näherer Betrachtung nicht sehr exakt, obwohl die ästhetische Wirkung überzeugt. Das Möbel ist deckend mit Ornamenten überzogen. Für diese effektive, aber letztlich simple Art der Gestaltung waren sicher keine bedeutenden Künstler vonnöten. Der Schrank in Mechow überrascht durch seine fast schon schalkhafte Frische, die eine unerwartete und unbekanntere Seite der mittelalterlichen Kunst aufzeigt.

Man muss sich klarmachen, dass solcherart auch andere Ausstattungsstücke bemalt waren, manchmal – vielleicht auch häufiger – ganze Kirchen.

In Riedebeck bei Luckau hat sich als besondere Rarität ein Lesepult (um 1500) erhalten, wie es wohl in kaum einer Kirche gefehlt haben dürfte. Dieses einfach konstruierte Möbel ist partiell mit Schablonenmalereien versehen, darunter auch ein Vögelchen.

In Lindena bei Doberlug-Kirchhain gibt es ein mittelalterliches Gestühl mit solchen Malereien. Und in Goßmar – ebenfalls nahe Luckau – haben sich im Dachraum der Kirche oberhalb der heutigen flachen Decke Reste eines mittelalterlichen Holztonnengewölbes erhalten, das über und über mit Schablonenmalereien bedeckt war.

Auch die kleine, bescheidene Kirche von Maxdorf in der Altmark zeigt noch eine – nun flache – Decke mit Schablonenmalereien (Malereien allerdings renoviert); in Rietdorf (Teltow-Fläming) stieß man ebenfalls auf Reste einer solchen. Der 1869 im Rahmen einer neogotischen Kirchenumgestaltung erneuerte Altartisch der 1502 (d) errichteten Kirche Sargleben (Prignitz), der heute noch einen spätmittelalterlichen Flügelaltar trägt, wurde aus älteren zweitverwendeten Eichenholzbrettern mit teilweise erhaltenen Schablonierungen gefertigt. Hier sind es sogar nicht nur einfache Ornamente, sondern auch Textrelikte, die noch zu lesen sind. Es fragt sich, von welchem Ausstattungsstück diese Bretter stammen, vielleicht von der Decke?

In höherrangigen Kirchen gibt es ebenfalls spärliche Reste solcher Dekorationen. So befindet sich im Brandenburger Dom ein Schrank mit schönen Schablonenmalereien und in der dortigen Katharinenkirche ein



Dorfkirche Sargleben (Prignitz), Wiederverwendete bemalte Bretter im Inneren des neogotischen Altartisches; Foto: Gordon Thalmann

Sakristeiwandschrank. Im Kloster Heiligengrabe stieß man vor einigen Jahren auf Reste einer bemalten Decke.

Diese Befunde zeugen von der weiten Verbreitung dieser heute fast aus dem Bewusstsein verschwundenen De-

korationskunst, die im 15. und frühen 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt erlebte und die heute oft sehr schlichten Kirchenräume geprägt und ihnen einen deutlich anderen Charakter verliehen hat. —

Anzeige



Treten Sie ein!

Jedes Pfarramt ist eine Kircheneintrittsstelle

Infotelefon 030 · 24 344 121
www.willkommen-in-der-kirche.de

www.ekbo.de

EVANGELISCHE KIRCHE
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

*Lesepult in
der Dorfkirche
Riedebeck
(Dahme-Spreewald)*